

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. n. 's. Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. J. F. e. l, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1880.

Lauf. No. 382.

**Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Jes. 43, 24. 25.**

„Jesu, deine Passion ist mir lauter Freude, Deine Wunden, Kron' und Hohn meines Herzens Weide.“

Kannst du, lieber Leser, diese Worte des frommen Sängers aus Herzensgrund nachsprechen? Ist die Betrachtung der Passion Jesu auch dir in Wahrheit eine Ursach lauter Freude und deines Herzens Weide? Begrüßt du darum alljährlich mit Freunden die Zeit, die insonderheit der Passionsbetrachtung gewidmet ist, und liesest und hörst du mit immer neuer Freude die Geschichte des Leidens und Sterbens Christi? Oder hast du bisher dieser Betrachtung keinen Geschmack abgewinnen können, sondern kalt und theilnahmslos der Leidensgeschichte zugehört? Woran mag das wohl liegen, daß du da kalt und stumm bleibst, wo Andere vor Freude frohlocken, daß du höchstens Bewunderung empfindest über das, was bei Andern innige Liebe und Dankbarkeit weckt? Ohne Zweifel daran, daß du Christi Leiden noch nicht recht anschauen gelernt hast. Du hast es angesehen wie etwa das Leiden eines seiner Apostel, oder das eines Märtyrers, als ein unverdientes Leiden, als einen Beweis seiner Standhaftigkeit, als eine Bestätigung der von ihm vorgetragenen Lehre, als ein für uns vorbildliches Leiden. Kein Wunder, daß es dann im innigsten Herzensgrunde dich kalt gelassen, höchstens Bewunderung aber nicht anbetende Liebe, herzlichste Dankbarkeit in dir geweckt hat. Das ist ja nicht die rechte Betrachtungsweise; die ist vielmehr, daß du Christum in seinem Leiden ansiehst als deinen Bürgen, deinen Stellvertreter; daß du sein Leiden ansiehst als ein von dir verschuldetes, von dir verdientes, ein Leiden an deiner Statt, ein Leiden für dich, zu deinem Besten, zu deiner Erlösung und Seligkeit. Nur so betrachtet wird man des Leidens Christi von Herzen froh, nur so erfüllt mit seliger Freude. Zu solch gläubiger, allein rechter, fröhlichmachender Betrachtungsweise des Leidens Christi könnte durch Gottes Gnade obiges Schriftwort dich bringen, daß dir als die Ursach desselben deine Sünden und als herrliche Frucht desselben die Vergebung deiner Sünden vor Augen stellt. —

Nicht eigene Schuld war es, die Christo sein schmerzliches Leiden und Sterben verursachte, nicht eigene Sünden waren es, um deretwillen er gefangen, gebunden, verurtheilt, verspottet, verspeiet, gegeißelt, ge-

kreuzigt und getödtet ward; denn eigene Sünden hatte er nicht. Seine Feinde konnten ihn keiner Sünde zeihen; um nur einen Scheingrund für seine Verurtheilung zu finden, mußte der Hoherath zu falschen Zeugen seine Zuflucht nehmen; Judas, sein Verräther, muß bezeugen, daß er unschuldig Blut verrathen, und sein Richter, Pilatus, muß bekennen: Ich finde keine Schuld an ihm. Und was mehr ist, Gott selbst bezeugt in seinem Wort, daß er keine Sünde gethan hat, daß kein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist, daß er von keiner Sünde gewußt, daß er heilig, unschuldig, unbeschlekt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. Nicht eigene, sondern fremde Schuld war es, die Christo sein Leiden verursacht, und zwar unsere Schuld. Ja, unsere Sünden waren es, um deretwillen er litt und starb. Das hat schon Jesaias geweissagt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Gott warf unserer aller Sünde auf ihn.“ Johannes nennt ihn das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Paulus bezeugt, daß er um unserer Sünde willen gestorben, und Petrus, daß er unsere Sünden selbst geopfert habe an seinem Leibe auf dem Holz. Dasselbe bestätigt auch obiges Schriftwort, daß nicht eigene Sünden die Ursache des Leidens Christi gewesen, sondern unsere Sünden. In demselben ruft der Herr allen Menschen auch dir zu: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten.“ Ja, auch du, lieber Leser, hast dem Herrn Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten; das mußt du glauben. Dich mußt du als die Ursache alles Leidens Christi erkennen. Mußt den leidenden Christum ansehen als beladen mit deinen Sünden, als geschlagen und gemartert um deiner Missethat willen. Erblickst du Christum im Garten Gethsemane zur Erde gebengt, in unaussprechlicher Seelenangst, die blutiger Schweiß ihm ausgepreßt, so sage dir: Auch meine Sünden, die Gott auf ihn geworfen, sind's, die Christum hier so niederbengen und ängstigen. Siehst du Christum im Palaste des Hohenpriesters, mit verdecktem Angesicht, von den rohen Fäusten der Kriegsknechte geschlagen, erkenne deine Sünde als die Ursache und sprich: „Ach, meine Sünden haben dich geschlagen, ich, o Herr Jesu, habe das verschuldet, was du erduldest.“ Siehst du wie Pilatus ihn herausführt aus dem Nicht-hause, eine Dornenkrone auf dem Haupte, einen Purpurmantel um seine Schultern, einen Rohrstab in seinen Händen, das Blut herabrinneud von seinem Haupte

und seinem von Geißelhieben zerfleischten Rücken, erkenne, daß deine Sünden ihn so zugerichtet haben, sprich: „Ach, die Ursach war auch ich, ich und meine Sünde, diese hat gemartert dich, nicht das Heiden-g'sinde.“ Schaust du Christum hängend am Fluchholz des Kreuzes, mit von Nägeln durchbohrten Händen und Füßen unter namenlosen Schmerzen — schlag an deine Brust und seufze: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt das Elend, das dich schlägt, und das betrübte Marterher.“

So siehe Christi Leiden an als ein Leiden für deine Sünde und zwar als ein Leiden, das ihm nicht leicht, sondern unendlich schwer geworden ist als ein Leiden, das ihm Mühe und Arbeit gemacht hat. Hätte der Herr mit Silber oder Gold uns erlösen können von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, das ist: von unseren Sünden, das wäre ihm nicht schwer gewesen, denn die Erde ist fein, fein ist beides, Silber und Gold; und wenn alles Gold der Erde nicht dazu ausgereicht hätte, kraft seiner Allmacht hätte er leicht in unermesslicher Menge dasselbe herbeischaffen können. Aber so leicht wird es ihm nicht, uns zu erkaufen; dazu bedurfte es eines köstlicheren Lösegeldes als Gold und Silber, dazu bedurfte es seines bitteren Leidens und Sterbens, seines unter den größten Qualen vergossenen Gottesblutes. Nicht ward unserem Heiland die Sühnung unserer Uebertretungen so leicht wie dem Hohenpriester des Alten Bundes, der mit fremdem Opfer, mit dem Blute von Böcken und Kälbern in das Allerheiligste des Tempels ging, dasselbe gegen den Gnadenstuhl zu sprengen. Der Böcke und Kälber Blut kann in Wahrheit ja die Sünden nicht wegnehmen. Die wegzunehmen, mußte Christus ein besseres Opfer bringen, sich selbst auf dem Altar des Kreuzes opfern und mit seinem eigenen heiligen, theuren Blut eingehen in das Heilige des Himmels, zu erscheinen vor Gott für uns. Ja, viele Mühe, große Arbeit haben unsere Sünden dem Herrn gemacht. Schon der Gedanke an sein Leiden erfüllte ihn mit Angst, daß er sprach: Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde. Als der Augenblick gekommen, daß Gott ihm, dem Heiligen und Reinen, aller Welt Sünde aufbürden wollte, siehe, da wird seine Seele betrübt bis in den Tod. Und als Gott ihm die unermessliche Last aufgelegt, da beugte ihn nieder, daß er wie ein Wurm im Staub sich krümmt, da ist gleich Anfangs die Arbeit seiner Seele so groß, daß er jetzt schon derselben erlegen wäre, wenn nicht ein Engel vom Himmel ihn gestärkt hätte. Ueber der Mühe

und Arbeit für unsere Sünden hat er, der Schönste unter den Menschenkindern, alle Gestalt und Schöne eingebüßt, daß er ward der Elendeste und Verachtetste. Ueber dieser Arbeit wurden ihm alle Gebeine zertrennet, ward sein Herz in seinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs, vertrockneten seine Kräfte wie ein Scherben, klebte seine Zunge an seinem Gaumen. Unter dieser Arbeit hat er, Höllequalen dulndend, am Kreuze gerufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ueber dieser Arbeit hat er sein Blut in Strömen vergossen und sein Leben ausgehaucht. Daran gedenke, und so oft du an Christi Leidensgeschichte dich erinnerst, so oft er dir vor dein Geistesauge tritt, sei es auf seinem Antlitz liegend in Bethsemane, sei es unter den mißhandelnden Fäusten der Kriegsknechte, schweigend, leidend, sei es im Ruchthause stehend mit Dornenkron und Purpurmantel, sei es unter der Last seines Kreuzes zusammenbrechend oder mit ausgebreiteten Armen am Kreuze hängend, der Boden unter ihm von seinem Blut geröthet, — immer töne es dir aus seinem bleichen Munde entgegen: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“

Doch so nur die Ursache des Leidens Christi betrachten, sich selbst als die Ursache seiner Marter erkennen, sich sagen müssen, siehe, auch du hast dem Herrn Mühe und Arbeit in deinen Sünden und Missethaten gemacht, das kann nur uns tief demüthigen, das kann uns nur mit Beschämung erfüllen, nur uns traurig machen, aber noch nicht das Herz erfreuen und den Mund zu fröhlichem Danke öffnen. Denn dazu gehört, daß man auch die Frucht des Leidens Christi gläubig erkennt.

„Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinethwillen und gedenke deiner Sünden nicht“, so ruft der Herr weiter dir zu und zeigt dir damit die selige Frucht seiner durch deine Sünden ihm verursachten Mühe und Arbeit, nämlich: Vergebung deiner Sünden und, darin eingeschlossen, Heil, Leben und Seligkeit. Was du, du nimmermehr, in Ewigkeit nicht, hättest zu Wege bringen können, deine zahllosen Uebertretungen also zu tilgen, daß Gott ihrer nicht mehr gedenkt, deine unermessliche Sündenschuld Gott bis auf den letzten Pfennig abzutragen, den auf dir ruhenden Fluch abzuwälzen, aus des Satans Strick, des Todes Bande, der Hölle Rachen dich zu erlösen, den über dir entbrannten Zorn Gottes zu sühnen, seine Gnade, seine Kindschaft dir zu erwerben; — was auch kein Bruder dir hätte erwerben können, als der mit dir in gleicher Verschuldung, gleicher Verdammungswürdigkeit und gleicher Ohnmacht sich befindet; — ja, was auch keiner der heiligen Engel dir hätte leisten können, das hat Er, Er ganz allein, Jesus Christus, der Mensch gewordene Gottessohn, durch sein Leiden und Sterben an deiner Statt zu Stande gebracht. Dadurch hat er alle deine Sünde getilgt, daß ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden soll. Dadurch hat er alle deine Strafen gebüßt, allen Fluch getilgt, allen Zorn Gottes gestillt, alle Feindschaft hinweggenommen. Dadurch hat er der Schlange den Kopf zertreten, dem Satan alle Macht genommen, dich ferner vor Gott zu verklagen und pochend auf deine ungetilgte Sünde und Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit dich als ewige Beute seines höllischen Reiches zu beanspruchen. Dadurch hat er den Tod besiegt, die Hölle gesprengt, dadurch hat er im Verein mit seiner für dich geleisteten, vollkommenen Gesetzes-Erfüllung ewiges Leben, ewige Seligkeit erworben. Durch Leiden und Sterben hat er sich Macht und Recht erworben, dir nicht um deinethwillen, sondern allein um seinethwillen,

aus lauter Gnade alle Sünden zu vergeben, dir alle Strafe zu erlassen, die Seligkeit frei und umsonst dir zuzusprechen. Denn so bezeugt ja die Schrift: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Uns vom Fluche zu erlösen, ward er ein Fluch für uns. Er hat durch seinen Tod dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, das ist der Teufel. Er hat beide (Juden und Heiden) versöhnt mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. Er hat sein Leben für alle gegeben zur Erlösung. So erkenne denn das als die herrliche Frucht des Leidens Christi, daß er dadurch dein Heiland, Erlöser und Seligmacher geworden ist, und sieh ihn auf seiner ganzen Martertrage beständig als den an, der deine Sünde tilgt, deine Seligkeit mit Mühe und Arbeit erwirbt. Siehst du ihn in Banden, ein Gefangener der rohen Schaar, sprich gläubig: damit hat mein Heiland mir erworben die selige Freiheit der Kinder Gottes, Freiheit von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Hörst du wie der Hoherath das Todesurtheil über ihn ausspricht: Er ist des Todes schuldig, sprich gläubig: damit hat Christus mir verdient, daß nun ich von aller Schuld freigesprochen werde, daß mir in der Predigt des Evangelii, in der Absolution so tröstlich zugerufen wird: Sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Siehst du den Herrn hängen am Fluchholz des Kreuzes, sage dir, damit ist er geworden der Gesegnete, in dem alle Völker, auch ich gesegnet bin mit himmlischen Gütern. Hörst du den Herrn klagen, daß Gott ihn verlassen, glaub es, daß er dadurch dir erworben, daß du in Ewigkeit nicht sollst von Gott verlassen und verstoßen werden, sondern daß Gott dich Verworfenen zu Gnaden annimmt, zu dir spricht: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, ich habe dich in meine Hände gezeichnet, du bist mein. Siehst du endlich den Herrn sein Haupt neigen und sterben, sprich getrost: damit hat er mir erworben, daß ich im letzten Stündlein fröhlich einschlafen kann, um alsbald zum ewigen Leben zu erwachen. So aber Christi Leiden anschauen mit Glaubensaugen, in seinen Banden deine Freiheit, in seinem Kampfe deinen Sieg, in seinen Wunden die Heilung deiner Sündenwunden, in seinem Blut dein Lösegeld, in seinem Tod dein Leben schauen; sein Leiden betrachten und dabei dir sagen, daß um seinethwillen nun deiner Sünden nicht mehr gedacht werden soll, auch am Tage des Gerichtes nicht, höchstens als einer längst getilgten, längst mit Christi Blut durchstrichenen Schuld, daß du durch sein auch für dich vergossenes Blut nun rein gewaschen bist von aller Missethat, ja, daß du um seines Leidens und Sterbens willen ein Kind Gottes, ein Erbe seiner Seligkeit bist, muß das nicht ein herzerfreuendes Anschauen sein? Wahrlich für einen armen Sünder, der sein Sündenelend erkennt und an aller Selbsthilfe verzagt und verzweifelt ist, für dessen Auge giebt es keinen tröstlicheren Anblick als der des für seine Sünden büßenden Heilands und für dessen Ohr giebt es keinen lieblicheren Klang, als die Worte, die er aus allem Leiden Christi heraushört, die Wort: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinethwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Die beschwichtigen alle Anklagen des Gewissens, vertreiben alle Angst und Traurigkeit, erfüllen mit seliger Freude, mit süßem Frieden, besiegen alles Grabesgrauen, alle Todesfurcht, die lassen ihn mit Frieden von hinnen fahren. — Freilich, wer so gläubig in dem leidenden und sterbenden Christo den Tilger

seiner Sünden, den Erwerber seiner Seligkeit sieht, der wird auch überwunden von der unaussprechlichen Liebe Christi, die darinnen sich offenbart, in herzlicher Gegenliebe gegen ihn entbrennen, der wird einen Abscheu fassen gegen alle Sünden, deren Tilgung dem Herrn solche Mühe und Arbeit gemacht, dessen Mund wird mit Freuden das Leiden Christi als den einzigen Grund seines Heils rühmen und preisen, der wird mit gottseligem Wandel seinen Dank ihm zu beweisen suchen. Ja, der wird zur steten Demüthigung über seine Sünden, zur Stärkung seines fröhlichen Glaubens, zur Erweckung seiner Liebe und Dankbarkeit zeit lebens im Gedächtniß behalten den Zuruf seines Heilandes:

„Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinethwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ O. H.

### Lazarus Spengler.

Am 13. März sind es 400 Jahre gewesen, daß der genannte edle Sänger des Liedes „Durch Adam's Fall ist ganz verderbt“ in Nürnberg das Licht der Welt erblickte. Luther, der 4 Jahre jünger war, hat ihn gar hoch gehalten. Er nennt ihn oft seinen lieben Lazarus und schildert ihn als einen „seinen werthen Mann, der wie ein rechter Christ bei seinem Leben Gottes Wort mit Ernst angenommen, herzlich geglaubt, mit der That viel dabei gethan und im Sterben solchen Glauben bekannt hat zu Trost und Stärkung aller schwachen Christen.“ — Mögen unsere Leser noch am Ende dieses 400sten Jahres sich etliche kleine Denkwürdigkeiten aus seinem Leben gefallen lassen.

Sein Vater, Georg Spengler, der erst im Dienste des Landgrafen Albrecht von Brandenburg gestanden, wurde darnach Rechtschreiber in Nürnberg. Dieser Posten hatte damals mehr auf sich, als heute; denn war nur der Mann darnach, so hatte er leicht eine sehr einflußreiche Stellung im Rath, da alles durch seine Hände ging. Aus Nürnberg stammte auch seine Mutter, Agnes Ulmer. Unter ihren zahlreichen (21) Kindern war Lazarus das neunte. Schon früh zeigte der nur schwächliche Knabe große Gaben und ein frommes, folg-sames Herz. In der Schule war er so fleißig, daß er mit 16 Jahren die Universität Leipzig bezog, um die Rechte zu studiren. Mit 21 Jahren ward er in der Kanzlei seines Vaters angestellt, und 1507 rückte er ein in dessen Amt als Kanzler der freien Reichsstadt und verheirathete sich mit Ursula Sulmeister, deren kranke Mutter er zugleich mit in sein Haus nahm. In dieser Ehe schenkte ihm Gott 9 Kinder, von denen 3 schon jung starben, und drei erwachsene an der Pest, welche in Nürnberg allein 5,000 Seelen hinraffte. Auch an den überlebenden drei hatte er mehr Leid als Freude, so sehr ihm auch deren Erziehung und Bildung am Herzen lag. Viel verdankt ihm gerade das Schulwesen seiner Vaterstadt, für welches er mit sonderlicher Liebe besorgt war. Zu besserer Ordnung und Einrichtung desselben kam selbst Melancthon auf seine dringenden Bitten nach Nürnberg und empfahl dahin zum Rector den gelehrten Camerarius, mit dem Spengler in vertrauter Freundschaft lebte. Doch fand er in diesen Sorgen und Bestrebungen wenig Beistand und klagt: Jedermann gedenkt, das Seine zu suchen und nicht was anderer Leute ist. Alle trachten wir darnach, dem verfluchten Mammon zu dienen, es gehe unsern Nachkommen und dem gemeinen Nutz, wie es wolle. In Summa die ganze Welt in allen Ständen fängt an stattlich zu sinken und well zu werden.

Selbst streng erzogen in den Sazungen der katho-

lischen Kirche, war es ihm ganzer Ernst um die Wahrheit zur Seligkeit. Als die ersten Laute des süßen heiligen Evangeliums von Wittenberg nach Nürnberg kamen, fanden sie in Lazarus Spengler's Seele, die ohne Falsch war, einen empfänglichen Boden; und je mehr die Feindschaft gegen das heilige Licht der Wahrheit wuchs bei allen, die in der hergebrachten väterlichen Weise sich versteift hatten, desto frischer und freudiger ward der Muth des Bekenntnisses in unserem lieben Rathschreiber. Er braucht jetzt seine Feder, die sonst nur in Welthändeln geübt war, zur Verteidigung von Luther's Predigt. 1519 ließ er eine kleine Schrift erscheinen: „Schugrede und christliche Antwort eines ehrbaren Liebhabers göttlicher Wahrheit der heiligen Schrift auf etlicher Widersprechen mit Anzeigung, warum Dr. Martin Luther's Lehre nicht als unchristlich verworfen, sondern mehr für christlich gehalten werden soll.“ Dies Buch war so einschlagend, daß es gleich im ersten Jahre fünfmal gedruckt werden mußte. Er sagt: „In Luther's Lehre wird uns, so viel ich je habe finden und verstehen mögen, der rechte ordentliche Weg zu Christo, als der Grundfeste unseres Heils gewiesen. Dem Ablass setzt er entgegen den Schatz des Glaubens und Blutes Christi, daraus wir das Kleid unserer guten Werke, wo sie recht verdienstlich und zur Seligkeit förderlich sein sollen, waschen müssen. Dieses Zeugniß erwarb ihm viele Freunde, namentlich den Rathsherrn Wilibald Birckheimer und den Augustiner Wenzelaus Link, den ersten evangelischen Prediger Nürnbergs. Dies edle Aleeblatt hielt tren zusammen. 1518 hatte er auch Luther persönlich kennen gelernt, als er auf der Durchreise gen Augsburg zum päpstlichen Legaten bei Wenzel Link herbergte. Innig befreundet aber wurden die beiden, als Lazarus Spengler 1521 vom Rath auf den entscheidenden Reichstag nach Worms gesandt wurde, dessen Verlauf er in einem eigenen Büchlein beschrieben hat. Fast täglich war er um Luther, empfangend und gebend. Er war es auch, der später Luther's Wappen (schwarzes Kreuz im Herzen, stehend auf weißer Rose und umschlossen von goldenem Ring) von einem Nürnberger Künstler auf eine Petschaft stechen ließ und dafür jenen köstlichen Dankbrief erhielt, darin Luther Kreuz, Rose und Ring als Merkzeichen seiner Theologie deutet. Doch brachte jene mächtige Schrift noch mehr Feinde gegen den Verfasser. In die erste päpstliche Bannbulle vom 15. August 1524, welche Prof. Eck von Ingolstadt in Rom ausgewirkt gegen Luther, thut auch Lazarus Spengler die Chre an, ihn und sein Büchlein mit zu verdammen.

Doch galt in Nürnberg, wie auch sonst in deutschen Landen, der Fluch des Papstes nichts mehr. Fest und getrost stand man im Wort Gottes und wußte, welch ein Schatz es ist für die Sünder. Aus tiefer Erkenntniß menschlicher Schuld und mächtiger Gewißheit göttlicher Gnade hat Lazarus Spengler im Jahre 1524 da Luther's erstes Gesangbuch erschien, sein köstliches Lied gesungen, „Durch Adam's Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen,“ das allein seinen Namen unvergänglich erhalten wird. Der Größe des menschlichen Falls (B. 1 und 2) stellt er gegenüber die Aufrichtung durch Gottes Barmherzigkeit (B. 3 u. 7) und schließt mit der Aneignung dieser Gabe (D. 8 und 9) im Wort und Glauben. Als Luther im folgenden Jahre sein Liederbüchlein zum andern Male ausgeben ließ, bringt er schon Spengler's Lied mit, das bald in ganz Deutschland gesungen ward, in seiner kraftvollen Weise, die viel zum Sieg der Wahrheit mitgeholfen hat.

Großen Antheil nahm Spengler auch an den Verhandlungen des Reichstags zu Augsburg 1530, wo

die Confession unseres Glaubens dem Kaiser übergeben ist von 7 Reichsständen, 5 Fürsten und 2 Städten, Nürnberg und Reutlingen. Als darnach die Papisten einen Vergleich suchten, um womöglich den klaren Artikeln des evangelischen Bekenntnisses etwas abzuhandeln, und Melancthon in seiner Friedensliebe zum Nachgeben rieth, setzten sich unter andern auch die Nürnberger Abgesandten dagegen. In den Acten findet sich ein treffliches Gutachten hierüber aus Spengler's Feder, das klar und entschieden diesem Handel widerspricht. Nur ein paar Sätze daraus:

Wenn ich ein Ding über meinen Fleiß nicht wehren kann, das ich für unrecht halte und bekenne, und es doch vor sich geht, so bin ich gegen Gott und der Welt entschuldigt. Wenn ich aber ein unrecht Ding, das ich als Obrigkeit wohl wehren, hindern und nicht zulassen möchte, bewillige, mit was Gewissen könnte ich das bei Gott, meinen Unterthanen und der ganzen Welt verantworten? . . . Die Papisten dringen auf diese Stücke darum so hart, daß sie des Papstes Gebot und Verbot für göttlich und billig und die Uebertreter derselben für Sünder und sträflich achten! Ob nun wir unseres Theils wohl eine andere Ursache unseres Bewilligens und Nachgebens haben, nämlich zeitlichen Frieden dadurch zu erhalten (welches ich auch nicht für gering achte), so bethätigen wir doch damit den päpstlichen ihre gottlosen Ursachen, stärken sie in ihren Irrsätzen, und geben dem gemeinen Volk damit Bewegung großes Zweifels, daß sie sagen werden: die päpstlichen Pfaffen haben uns hintergangen, welche die unsern wollen gar betrügen . . . dafür achte ich's, daß Melancthon als der, so die Erfahrungheit noch nicht hat wie Luther, den man auch noch nicht wie Luther durch die Spieße gejagt, diesen listigen Hofsclacken zu fromm sei, hat auch den Teufel noch nicht also erlernt.

In Unruhe seines Gewissens schrieb Lazarus Spengler selber an Luther und erhielt eine völlig zustimmende Antwort: Ich hab aus Eurer Schrift vernommen, wie herzlich es Euch bewegt, daß die unsern zu Augsburg sich sollen etwas zu weit begeben haben. Aber ich habe schon einmal darauf geschrieben, hoffe auch, es solle nicht Noth haben. Denn ob sich Christus würde gleich ein wenig schwach stellen, so ist er darum nicht vom Stuhl gestossen. Ich habe die Sache Gott befohlen und achte, auch ich habe sie so fein in meiner Hand behalten, daß mir kein Mensch etwas drinnen vergeben werde, noch verwahrlosen könne, so lange Christus und ich eins bleiben.

Mit Freunden schreibt darauf Lazarus Spengler an Luther's Famulus Veit Dietrich, einen Nürnberger, der bei ihm auf der Coburg war: Der fromme Philippus (Melancthon) ist mir von Herzen lieb, halt ihn für ein christlich ehrbar gelehrt Männlein, der wider sein Gewissen keineswegs handeln würde.

Ob aber sein Bedenken und seine Handlung gut, nützlich und besserlich sei, will ich nicht urtheilen, sondern andern befehlen; allein daß ich nicht zweifele, ob er gleich sollt geirrt haben und zu weit gelaufen sein, wie er denn auch ein Mensch und sehr kleinmüthig und furchtsam ist, daß er doch solches gar keiner argen Meinung gethan. Will mich auch versehen, Dr. Martinus werde sammt Euch mein gethanes Schreiben anders nicht denn zum besten verstehen. Denn ich ja nicht gemacht bin, gern an die große Glocke zu laufen und ohne Noth zu schreiben, zumal an den Doctor, der sonst Müd und Sorgen genug für mich und andere Christen auf dem Nacken liegen hat.“

Viel Noth bereitete ihm das hochfahrende eigensinnige Gebahren des gelehrten und sehr beredten Andreas

Osiander, der zuerst Lehrer des Hebräischen war an der Augustiner Klosterschule, dann Prediger an der herrlichen Lorenzkirche. Besonders bekümmerte ihn der Zwist desselben mit seinen Collegen. Mit Niemand konnte er in Frieden auskommen, fühlte sich nirgends recht geachtet. Sehr milde, aber doch sehr bestimmt trat ihm Lazarus Spengler entgegen, hielt ihm seinen Uebermuth ernstlich vor, aber vergebens. Als er später nach Königsberg ging, hat er dort Spengler's Urtheil über sich noch mehr gerechtfertigt. Zu Veit Dietrich klagt sich Spengler über ihn also aus: Ich nehme es auf meiner Seelen Heil, daß ich Osiander seines geschickten Kopfes und schöner Gaben halben hoch achte; sein hoffärtiger Geist hat mir aber allewege mißfallen und mich sorgen gemacht, daß er einmal großen Lärm anrichten werde . . . Es wäre wahrlich hoch von Nothen, daß er durch unser aller Patron, Dr. Luther, in einem besondern Schreiben ernstlich am Zaum geritten würde, denn dieses Roß will, weil viel zu frech und ungehalten, auch mit scharfen Sporen geritten sein. Bitte Gott, daß er meine Gedanken in dieser Sache eitel und mich zum Lügner machen wolle.“

Er hatte aber nur zu wahr geredet. Osiander blieb störrisch und verkehrte bis an seinen Tod.

In seinem häuslichen Kreuz war dem theueren Manne das bitterste der frühe Tod seiner lieben Hausfrau. Nach ihrem seligen Abscheiden denkt er auch an's Ende und macht sein Testament im Jahre 1529, mit einem gar schönen Bekenntniß seines Glaubens. Das gefiel Martin Luthern so ausnehmend, daß er's im Druck ausgab und eine Vorrede dazu schrieb. Darnach ist es noch einmal öffentlich ausgegeben von Nicolaus Selnecker, Leipzig 1582. Man kann es fast eine Auslegung der drei Artikel des apostolischen Symbolums nennen. Daraus einige Bröcklein zur Probe: Ich glaube und bekenne, daß außerhalb des Leidens und Sterbens Jesu Christi Niemand mit Worten oder Verdiensten fromm und geecht werden oder Gottes Huld und Seligkeit erlangen, noch zum Vater kommen mag, sondern daß derselbe, Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, meine Genugthuung, Heiligkeit und Gerechtigkeit sei. Denn wo solches die Werke oder ein ander Mittel thun sollten, so wäre, wie die Schrift sagt, Christus vergeblich gestorben.—Ich glaube und bekenne eine einig christliche Kirche oder Gemeinde auf Erden, die da ist eine Versammlung aller frommen, gläubigen und heiligen Menschen, welche allein eine Taufe, einen Glauben, einen Herren, einen Gott und Geist hat, die da ist der Leib Christi, durch das Wort seines heiligen Evangeliums geboren, die auch durch Seinen Geist regiert und erhalten und in den heiligen Sacramenten täglich gemehrt und gestärkt wird; die allein hört die Stimme ihres Bräutigams und alle ihre Vernunft gefangen nimmt unter den Gehorsam des Glaubens, daß auch Niemand selig werden kann, der nicht in dieser Gemeine erfunden wird, und daß außerhalb dieser Kirche keine Vergebung der Sünden ist.—Ich glaube und bekenne, daß die verstorbenen Heiligen, als die Freunde Gottes, die allhier gottselig gelebt haben und in einem rechten Vertrauen zu Gott von hinnen geschieden sind, uns zu einem Exempel und Vorbild sollen gestellt sein, in denen wir uns spiegeln und ihrem Glauben nachfolgen sollen; sie aber für Mittler, Nothhelfer und Fürbitter nicht anrufen, denn dadurch würde das Blut Christi verachtet und andere Götter neben Gott gesetzt und Gott seine Chre entzogen und geraubt. Das wäre aber die höchste Gotteslästerung.—Ich glaube und bekenne, daß in Sachen der Menschen Gewissen belangend nichts gut und recht sei, denn das uns Gott selbst

vorgeschrieben und geboten hat, welches kein Mensch auf Erden ändern und nachlassen kann. Auch ist nichts böse oder unrecht, denn was Gott verboten, und das kann kein Mensch auf Erden erlauben oder nachlassen, wie uns denn dieselben göttlichen Gebote und Verbote in der Schrift klärllich angezeigt sind. — Ich glaube und bekenne, daß die Dinge, die Gott durch sein heiliges Wort weder geboten noch verboten hat, billig frei bleiben und durch keinen Zwang als ein Gottesdienst nimmer nötig gemacht auch die Gewissen zu schuldiger Haltung derselben keineswegs gedrungen werden sollen. — Ich glaube und bekenne, daß Gott Seiner Gemeinde den Schatz Seiner göttlichen Gnade, nämlich die Erkenntnis Seines lieben Sohnes und die Vergebung der Sünden, die Christus durch Sein Blut erworben hat, und Seinen heiligen Geist täglich mittheilt und anbeut durch ein öffentlich äußerlich Mittel, nämlich das mündliche Wort und Predigtamt, darin er solchen gnadenreichen Schatz gefaßt hat. Ich glaube und bekenne, daß alle Werke des Menschen, wo sie anders gut christlich sein sollen, alleine Gott zu Ehren, zu schuldiger Dankfagung empfangener Wohlthaten, zur Tödlung des alten Adams, dem Nächsten zu Nutz, aus Liebe und gar nicht um Verdienst oder künftiger Belohnung willen geschehen sollen. Und welche Werke außer dieser Meinung geschehen und nicht aus dem Glauben gehen, können Gott nicht gefallen, sondern sind faule Früchte des bösen Baumes.

Sein arbeitvolles beschwerliches Amt hatte seine Kräfte früh verzehrt. Zuletzt war er so gebrechlich an seinem Leibe, daß die Herren vom Rathe, die seiner nicht entzathen wollten und konnten, ihm einen eigenen Wagen hielten, damit auf's Rathhaus zu fahren. Sein Herzensfreund, Veit Dietrich, welcher zum Prediger an der Sebalduskirche berufen war, tröstete ihn in Leid und Schwachheit. Denn konnte er auch sein ganzes Herz offen legen. Ich bin, sprach er, in des Herrn Zuchtschule gewesen und habe da gelernt, wie süß, wie göttig und voller Barmherzigkeit der Herr ist gegen alle, die ihn vertraulich anrufen, und was hohen Trostes, Freud und Erquickung es ist, wo Gott einen Christen in seinem Wort bis auf dies Stündlein erhält. Wie es mein lieber Gott machen will, so geschehe es; allein daß mir gebühret, mich als einen thönernen Hasen meinem getreuen Gott zu unterwerfen. Will Er, daß ich andern Leuten noch länger nützen und dienen soll, so bin ich bereit; will er aber, daß dieser alte Scherbenkrug gar zu Trümmern gehe, so geschehe ja sein Gefallen. — Und es gefiel dem Herrn, ihn frei zu machen von allen Banden. Er spürte selbst das Nahen des Todes und tröstete sich mit den Worten St. Pauli: Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und aus-helfen zu Seinem himmlischen Reiche.

Sanft und selig entschlief er am 7. September 1534, nur 55 Jahre alt. Viele kamen, noch im Tode sein schlichtes, biederes Angesicht zu schauen. Ach, Gott gebe uns wieder solche Rathsleute, wie vor alters Lazarus Spengler in Nürnberg war.

### Gott macht uns durch das heil. Predigtamt selig ohne unser Mitwirken.

F. Da wir heute ein wenig Zeit haben mit einander zu plaudern, möchte ich dir doch etwas vorlegen, das mir schon lange viel zu schaffen gemacht hat.

A. Ich bin bereit zu hören. Etwas Schlechtes wird's ja doch wohl nicht sein?

F. Ja siehe, so ganz ruhig bin ich dabei nicht.

Ich habe etwas an den Predigten unsers Pastors anzusetzen.

A. Dann mußt du zu ihm gehen und es ihm selber sagen!

F. Davan habe ich auch schon gedacht, aber die Scham hat mich immer zurückgehalten; denn ich fürchte, daß er im Rechte ist und ich im Irrthum. Denn wie er, so predigen auch andere treue Diener Christi.

A. Ist's etwa dieses, daß du dir manches in seinen Predigten nicht reimen kannst?

F. Ganz recht! Denn siehe, manchmal predigt er mit solcher Entschiedenheit, daß der Mensch zu seiner Seligkeit auch rein gar nichts beitragen kann, und daß es allein Gottes Werk sei, wenn wir selig werden. Dann predigt er aber auch so entschieden, daß der Mensch Buße thun, an Jesum glauben, sich bekehren, wachen und beten, wider die Sünde kämpfen und überhaupt der Heiligung nachjagen müsse. Das kann ich nicht reimen.

A. Es ist so, wie ich mir's dachte. Da liegt die Schuld allerdings auf deiner Seite, und darum wollen wir die Sache sogleich aus Gottes Wort näher beleuchten. Mit Gottes Hilfe gedenke ich dir den Widerspruch zu lösen. Sollte mir es jedoch nicht gelingen, mußt du zum Pastor selbst gehen.

F. Ich verspreche es, hoffe aber, daß es nicht nötig sein wird, denn ich will mich gerne aus Gottes Wort belehren lassen.

A. Das ist recht! Gottes Wort allein kann uns den rechten Weg zeigen. Damit wir aber deiner Unsechtung auf den Grund kommen, müssen wir zunächst zu erkennen suchen was der Prediger zu thun hat, damit seine Zuhörer selig werden, und dann die Frage erörtern, ob die Hörer des Wortes auch etwas zu ihrer Seligkeit beitragen können?

F. Kann denn der Prediger etwas zu meiner Seligkeit thun?

A. Wenn man das nur recht versteht, ja! 1. Corinth. 9, 24 schreibt Paulus: „Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.“ An den Prediger Timotheus schreibt er 1. Epist. 4, 16: „Hab Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn, wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“ Aus sich selbst kann der Prediger ja keinen Menschen selig machen, wohl aber durch die treue Verwaltung des heil. Predigtamtes; denn dadurch will der heil. Geist kräftig sein und Alles zur Seligkeit Nöthige in den Zuhörern wirken.

F. Du meinst also, daß ein Prediger es durch Untreue im Amte verschulden kann, daß mancher seiner Zuhörer verloren wird?

A. Das lehrt Gottes Wort klar und deutlich. Tausende von Seelen sind schon durch treulose Prediger zur Hölle geführt worden. Darum warnt der liebe Herr Jesus seine lieben Christen so ernstlich vor falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Matth. 7, 15. Reißende Wölfe nennt er sie, weil sie durch verderbliche Lehren die Seelen in den Abgrund der Hölle stürzen.

F. Welches sind denn die wichtigsten Stücke, die ein Prediger verrichten muß, damit seine Zuhörer, so viel an ihm ist, selig werden?

A. Nimm deine Bibel zur Hand und schlage Matth. 11 auf, da ist von Johannes dem Täufer die Rede, dem der liebe Herr Jesus selbst das Zeugniß gibt, daß er ein rechtschaffener Prediger des Wortes gewesen sei.

F. Du hast Recht, an seinem Exempel sollte man lernen können, was ein Diener Christi zu thun hat, damit er seine Zuhörer selig mache.

A. Nun siehe, von ihm lesen wir da, daß er im Gefängniß gefessen habe. Hatte er etwa gestohlen, gemordet, die Leute gegen die Obrigkeit aufgehetzt, oder sonst ein Verbrechen begangen, daß man ihn eingesperrt hatte?

F. Wie du auch nur fragen kannst! Johannes war ja ein gottesfürchtiger Mann. Er hatte seinem Landesfürsten Herodes gesagt, daß es nicht recht sei, daß er mit seines Bruders Philippi Weib lebe. Das hatte Herodes ihm sehr übel genommen, und dem Herodes so lange in den Ohren gelegen, bis er ihn ins Gefängniß warf. So lesen wir Matth. 14, 3 ff. Lucas schreibt Cap. 3, 19, 20: „Herodes aber, . . . da er von ihm gestraft ward, um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Uebels willen, das Herodes that; über das alles legte er Johannes gefangen.“ Ja Matthäus berichtet, daß er ihn auch gerne getödtet hätte, und das alles deswegen, weil Johannes ihn seiner Sünden wegen ernstlich gestraft hatte.

A. Ganz recht! Aber Johannes hätte doch wissen können, daß es ihm übel bekommen werde, wenn er es wage einem so mächtigen Manne die Wahrheit zu sagen?

F. Ich weiß gar nicht, wie du mir heute vorkommst. Er mußte das thun! Es war das seine heil. Pflicht! Er war ja dazu berufen, daß er dem Herrn Jesus den Weg in die Herzen bereiten sollte. Ein Haupthinderniß aber, weshalb der Herr Jesus in so manches Herz seinen Gnadeneinzug nicht halten kann, besteht ja darin, daß die Menschen ihre Sünden nicht erkennen und Gottes Zorn wider die Sünde verachten. Da gehen sie denn in Sicherheit dahin und meinen, daß sie keinen Heiland nötig hätten.

A. Sehr gut, lieber Bruder! Wenn demnach unser Prediger die Sünden aus Gottes Gesetz ernstlich straft, auch die Sünden der Angesehenen in der Gemeinde nicht schont, wenn sie ein öffentliches Aergerniß geben, so thut er nach dem Exempel des Johannes und was seines Amtes ist. Ja wohl, will er seine Pflicht thun, um seine Zuhörer selig zu machen, so muß er, was sündlich ist, aufdecken und strafen, und nicht bloß die groben und großen Sünden; sondern er muß das Gesetz nach seinem geistlichen Verstande auslegen, daß ein jeder seiner Zuhörer den tiefen Schaden seiner Seele, das gräuliche Verderben seiner ganzen Natur erkennen und merken kann, daß nicht bloß dieses und jenes an seinem Leben unrecht sei, sondern daß seine ganze Natur vom Sündengifte durchdrungen und er darum mit allen seinen Werken der ewigen Verdammniß schuldig sei und Gottes Zorn und Ungnade reichlich verdient habe. Es werden sich denn ja auch wohl Herodesse und auch Weiber wie Herodias finden, die das nicht leiden mögen und ihm das Leben rechttschaffen verleiden; aber dadurch darf er sich nicht abhalten lassen seines Amtes zu warten. Von Johannes dem Täufer spricht der Herr Christus zu dem Volke: „Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.“ Er will sagen: Johannes ist kein solcher Schmeichler und Heuchler, wie sie sich vielfach an den Höfen der Könige finden, die ihren Herren nur immer zu Munde reden, damit sie nur ja nicht ihre Gunst und damit das gute Leben verscherzen.

F. Ich erkenne, daß ein Prediger seine Zuhörer zunächst zu recht armen Sündern aus dem Gesetz ma-

chen muß, wenn er sie selig machen will. Was hat er mehr zu thun?

A. Wir lesen weiter von Johannes, daß er, als er im Gefängniß die Werke Christi hörte, zweien seiner Jünger zu ihm sandte und ihn fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ Was meinst du, warum hat er das wohl gethan?

F. Ja nun, er wollte wissen, ob Jesus von Nazareth der verheißene Messias sei!

A. Das wußte er schon längst und hatte es auch bereits als gewisse Wahrheit gepredigt. Joh. 1, 33. 34 spricht er ja: „Ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den heil. Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heil. Geist taufet. Und ich sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.“ Nun bedenke, der Herr Jesus gibt ihm das Zeugniß, daß er kein wankendes Rohr sei, das der Wind hin und her wehe. Johannes war freilich für seine Person gewiß, daß Jesus der längst verheißene Messias sei. Nicht feinetwegen, sondern seiner Jünger wegen thut er die Frage. Er hatte ja so gewaltig von Christo gepredigt und bezeugt, daß er bald erscheinen werde. Das glaubten auch seine Jünger. Als nun aber der Herr Jesus in so großer Niedrigkeit auftrat, ärgerten sie sich an ihm; ja als sie sogar sehen mußten, daß er sogar keine Anstalten machte, seinen Vorläufer aus dem Gefängnisse zu befreien, kamen ihnen Zweifel über Zweifel und endlich heißt es: der kann's nicht sein. Sonst mag unser lieber Lehrer wohl recht haben, aber in der Person täuscht er sich gewiß.

F. Das muß für den Johannes eine recht traurige Erfahrung gewesen sein.

A. Das läßt sich denken. Mußte es ihm doch scheinen, als ob er gar vergeblich gearbeitet habe. Denn all sein Wirken war ja dahin gerichtet, seine Zuhörer auf Christi Erscheinen vorzubereiten, daß sie ihn mit Freuden aufnahmen, wenn er nur käme. Zu dem Zwecke hatte er die Sünden so ernstlich gestraft, darum hatte er überhaupt gepredigt und getauft. Das war auch der Zweck, weswegen er die beiden Jünger zu Jesu schickte; er wollte alles thun, was nur in seinen Kräften stand, um sie zum Glauben an Jesum zu bringen.

F. Es ist wahr, Johannes hat gethan, was er konnte, um seine Zuhörer dem Herrn Jesus zuzuführen.

A. Nun siehe, will ein Prediger seine Zuhörer selig machen, so muß er sie zum andern nach dem Exempel des Johannes zu Jesu hinweisen und alles thun, was in seinen Kräften steht, um sie durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben an Jesum zu bringen und darin zu erhalten. Ja all sein Handeln, Reden und Thun im Amte soll immer dieses Ziel verfolgen: die ihm anbefohlenen Seelen zur rechten Erkenntniß Christi zu führen, daß sie erkennen, was der treue Heiland alles für sie gethan und gelitten, wie er sie dadurch vollkommen erlöst und was für herrliche Güter er ihnen erworben, als: Gottes Gnade, Vergeltung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, und daß sie von Herzen g l a u b e n, Gott sei ihnen nur um feinetwillen ein gnädiger und verschöner Gott, werde sie auch gewißlich, so sie nur einfältig an Christum glauben, zu sich in den Himmel nehmen, und daß sie auch im Glauben g e h e i l i g t und bis ans Ende darin e r h a l t e n werden und so das Ende des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit davon tragen mögen. Und wenn ein Prediger Gottes Wort lauter und

rein predigt, Gesetz und Evangelium recht scheidet und die heil. Sakramente der Einsegnung Christi gemäß verwaltet, so arbeitet er auch immer auf dieses Ziel hin, selbst dann, wenn er die Sünden straft, oder vor der Sünde warnt, oder zur Heiligung ermahnt, oder die Irrlehren widerlegt, oder die rechte Lehre des Wortes Gottes darlegt. Denn alles, alles, was uns Gott in seinem Worte geoffenbaret hat, dient dazu, uns zu Christo zu führen, bei Christo zu erhalten und uns durch den Glauben an Christum ewig selig zu machen. Kurz und gut, will ein Prediger seine Zuhörer selig machen, so muß er ihnen Gottes Wort lauter und rein predigen und die heil. Sakramente der Schrift gemäß verwalten. Glückselig die Gemeinde, die einen treuen Seelsorger hat, der seine Pflichten kennt und treulich sein Amt an Jung und Alten verwaltet. Gottes Wort und Sakramente sind die Mittel, durch die Gott uns arme Sünder selig macht.

F. In allen diesen Stücken stimme ich durchaus mit dir überein. Und das gefällt mir auch sehr wohl, daß unser Prediger das Gesetz unerschrocken predigt und uns zur Buße vermahnt, und daß er auch das Evangelium recht tröstlich predigt und uns zum Glauben reizt und lockt, und daß er uns auch dringend zur Heiligung vermahnt. Aber wie stimmt denn das, daß er wiederum lehrt, wir könnten rein gar nichts zu unserer Seligkeit thun; es sei vielmehr Gottes freie Gnade, wenn wir selig würden? Finden er uns zur Buße und zum Glauben vermahnt, muß er doch glauben, daß wir uns selbst bekehren können?

## Ein Kind des Lichts.

Erzählung von N. Fries.

(Schluß.)

Später forderte seine Pflicht gegen die Brüder, wie er es nannte, daß er sich der Vereinsthätigkeit widme. Er war in diesen Bestrebungen ein sehr hervorragendes Mitglied, er führte die Correspondenz, er hielt auch zündende Reden. Wohl hatte er es auch versucht, seinem Weibe von diesen großen Zukunftsplänen eine Ahnung beizubringen, aber nach einmaligem Versuch es wieder aufgeben müssen. Als er ihr von der Verbesserung des Looses der Arbeiter, von dem Mißbrauch der Frauen- und Kinderarbeit gesprochen, hatte sie beistimmend das Köpfchen geneigt; als er dann weiter ihr dargelegt, daß der Sonntag wieder ein freier Tag werden müsse, hatten ihr die Augen geglänzt, und sie hatte leise das dritte Gebot Gottes vor sich hingeprochen, wobei ein Schatten über sein Gesicht gezogen! Als er dann aber weiter es ein himmelschreiendes Unrecht genannt, daß die Güter dieser Welt so ungleich vertheilt, daß der Reiche im Ueberfluß leben und der Arme am Hungertuch nagen könne, und daß sei die große, herrliche Aufgabe aller edlen Menschen, diese Unterschiede auszugleichen: da war sie einen Schritt von ihm zurückgewichen und hatte warnend ihre Hand auf seinen Arm gelegt und mit Todesangst im Blick gesprochen: „Fritz, mein eigener geliebter Mann, da fängt die Finsterniß an, das ist der tiefe Abgrund! — wenn du das sagst, so wird es mir, wie damals, als ich ein Kind war und du mich auf deinen Armen in Sicherheit brachtest! Ach, Fritz, davon bleibe du weg! Das ist nicht von Gott!“ — Fritz hatte rasch nach der Uhr gesehen und nach seinem Hut gegriffen: es sei die höchste Zeit, er müsse fort, ein ander Mal wollten sie mehr davon reden. Aber das andere Mal ward von ihm nicht herbeigeführt, und

Bärchen ging ihren eignen Weg nach ihren eignen Gedanken! —

Am Sonntage hatte sie ihn zuerst gebeten, sie zu begleiten, wenn sie in den Gottesdienst gehen wollte — er hatte das aber sehr bestimmt abgelehnt. Er bedürfe dessen nicht zu seiner Erbauung. Ihr that das bitter weh, und zum ersten Mal trat ihr das Gefühl von einem großen drohenden Unheil vor die Seele. Sie wies ihn hin auf des Herrn Gebot, sie sagte ihm, wie wir so elend und arm wären, und Trost und Stärkung doch nur in Gottes Wort finden könnten, sie bat ihn doch sein Glück nicht in dieser Welt zu suchen, weil es da nimmermehr zu finden wäre. Aber es war alles vergeblich. Da vergoß sie bittere Thränen, und es wurde ihr mit einem Male klar, daß sie trotz aller irdischen Liebe doch eigentlich allein stand. So ging sie denn allein, und er legte ihr kein Hinderniß in den Weg. Aber je trauriger sie war und um so verlassenere sie sich vorkam, je fester entschloß sie sich mit Gottes Hilfe ihrem Manne ein treues Weib zu sein und unablässig Gott zu bitten, daß er doch auch ihn, für den sie gern alles geopfert hätte, zur Erkenntniß bringen wolle. — Abends, ehe sie sich zur Ruhe begab, war's ihre Gewohnheit, einen Schriftabschnitt zu lesen, — er ließ sie auch darin gewähren, und sie las laut, mit ihrer sanften, weichen Stimme; er schien zuzuhören, aber er sagte nichts. — Als Erbstück von ihrer alten Freundin hatte Bärchen ein weißes Kreuz mit dem dornengekrönten Heiland bekommen, das hatte sie immer über ihrem weißen Bett hängen; sie hängt es auch jetzt in die gemeinsame Schlafkammer, damit ihr letzter Blick am Abend und der erste am Morgen auf Ihn fiele. — Eines Tages war das weiße Kreuz verschwunden und eine größere Photographie ihres Mannes statt dessen aufgehängt. Das Kreuz fand sie in einer Schublade; da nahm sie das Bild und hängt es sich in die Wohnstube, das Kreuz aber wieder an den alten Platz! Fritz sah es sofort, als er mit seinem Blick die Wände überflog, und seine Brauen zogen sich finster zusammen — als sie aber ihre Arme um ihn legte und ihn dankte, wie sie ihm als Kind gedankt, wenn er ihr etwas Gutes gethan, da küßte er sie und lächelte, als wollte er sagen: „So behalte denn dein Spielzeug!“ — Wenn er Abends, an den Vereinstagen, oft bis Mitternacht ausblieb, dann fand er die Lampe brennend und sie in der Bibel lesend. Grüßte sie ihn dann freundlich, so entwölkte sich wohl seine krause Stirne. Aber wenn sie dann laut ein Nachtgebet sprach, so falteten sich seine Hände doch nicht mehr.

Sie erkannte es jetzt klar, wie es mit ihm stand, und diese Erkenntniß nagte an ihrem Herzen wie ein Wurm! Jetzt sah sie den Abgrund und mußte wohl hineinblicken — und wie sollte sie den geliebten Mann fassen und ihn hinüberretten? wie sollte sie es doch! sie die Schwache, die Rathlose, ihn den Ueberlegenen, den Weltklugen, den feinen Geist! — Aber sie riß ihre Blicke los von dem Abgrund, sie blickte muthig über sich; wie damals, so hingen wieder ihre Augen fest und gläubig am Himmel, und ihre Hände waren gefaltet! Ich kann es nicht,“ sprach sie bei sich selber, „aber Er kann es, und Er wird es auch thun!“

Da kam die Zeit immer näher heran, wo des Weibes Leben an einem Faden hängt, und sie beide sahen mit Sorge und Freude dem Tag entgegen, der da kommen sollte.

Wie es ja zu gehen pflegt, so bewegte auch Bärchen ernste und heilige Steirgedanken in ihrer Seele; aber wenn sie anheben wollte sie auszusprechen, dann verschloß er die Lippen mit seinen Rüssen, und seine für-

forgende, hütende, pflegende Mannesliebe war beinahe mütterlich anzusehen. —

So kam ihre Stunde. Sie legten dem harrenden Manne ein zartes Mägdlein in die Arme, das kaum zu athmen schien. Aber sein Weib — sein geliebtes Weib — wie lag sie da so todesbleich! — ihre Augen sind geschlossen! — Er sieht die Frauen an mit angstvollen, fragenden Blicken, da schlägt sie die Augen auf und blickt auf ihn so flehentlich, so sehnsüchtig! — Er neigt sich über sie — ihre Kräfte sind entflohen — die Sprache ist tonlos, die Worte ringen sich mühsam von den verblähten Lippen — aber sie flüstert ihm zu: „Ich muß gehen — von dir weg — nach Hause! Es thut sehr weh — aber doch schön — zum Heiland — in's Paradies! Er will dich auch holen — ach! folg ihm! — Siehst du nicht, wie er mir winkt? — Hör doch auf des Heilands Stimme! — Sieh, die bösen Menschen wollen dich zurückhalten! — Kommt! Er trägt dich hinüber — hinüber! — hinüber!“

Das weiße Kreuz hatten die Frauen auf ihr Bitten ihr in die Hand gegeben; jetzt lag sie da und hatte es an ihre Brust gepreßt. —

Freitag war wie erstarrt — er hatte sich über sie geworfen — er wollte es nicht glauben, daß sie todt sei! Am Morgen noch war sie wohl und heiter gewesen — hatte ihm sein Frühstück bereitet — Mittags hatte sie sich legen müssen — und nun am Abend todt — all sein junges, kaum genossenes Glück todt — es kann nicht sein! — Und als nach wenig Stunden auch das zarte Kindlein wie ein schwaches Flämmchen erloschen, und sie es ihr in den Arm gelegt haben — da ist des Mannes Schmerz wie rasend — er hadert mit seinem Schicksal — er streitet gegen die mächtigere Hand, die ihn in den Staub wirft — er bringt die Nacht hingestreckt auf seinen Knien, den Kopf auf das Sterbebett gelegt, zu — eine fürchterliche Nacht! Gegen Morgen ist ein Schlummer über ihn gekommen — er sieht sie im Traum, sie kommt herangeschwebt, sie ist strahlend weiß, das Kind hält sie im Arm, es ist auch strahlend weiß — ihre Augen leuchten, und mit der Linken weist sie, wie triumphirend, nach oben, wo es helle ist, so hell, daß er's kaum ertragen kann! —

Der arme Freitag! — wie ist seine Kraft dahin, sein Leben öde und leer geworden! — Nun ist er wieder allein, ganz allein, — jetzt aber empfindet er's erst recht, nachdem sein Weib von ihm gegangen!

Da kommt der Sonntag wieder, und die Glocken läuten — er weiß es, heute wird ihr Name genannt, und ihr Gedächtniß schwebt zum letzten Mal durch die Gemeinde auf Erden! —

Ganz hinten in einer dunkeln Ecke hinter dem großen Pfeiler tief im Schatten sitzt Einer! Er sieht dumpf brütend vor sich hin! Sie singen um ihn her — er singt nicht mit, er hört's kaum! — Da beginnt die Predigt. Sie handelt vom großen Abendmahl. Da hört er, wie alle kommen sollen, auch die Krüppel und die Lahmen und die Blinden. Es dringt ihm wie ein Schwert durch die Seele. Ja, er ist auch ein Blinder, blinder Mann, er ist ja auch hinter den Zäunen gelegen, und ist so unaussprechlich elend! Er soll auch zum Abendmahl des Lammes kommen! Wer zu Ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Da ist der blasse Mann zusammengesunken und hat krampfhaft die Hände zusammengelegt. Ach, wie lange ist es her, seitdem diese Hände sich gefaltet haben.

Man soll ihn seitdem jeden Sonntag dort sitzen sehen. Erst hats der alte Küster bemerkt, der seine Augen in jeden Winkel spähen läßt. Jetzt wissen's auch die andern, und er singt auch kräftig mit aus seinem

Gesangbuche. Sie hat es ja gesagt: „Er holt dich — hinüber!“ —

So ging's mit Beiden: in die Heimat!

### Reisebericht aus der Minnesota-Synode.

Unser lieber Reiseprediger, P. Böttcher, hat pflichtgetreu einen sehr eingehenden Bericht seiner mühevollen Wirksamkeit im verflossenen Jahre eingesandt, aus dem wir zu Nug und Frommen dieses Werks in dem Herrn der Kürze wegen folgendes herausheben:

„Am 19. Januar d. J. ist es gerade ein Jahr, daß ich mein Amt als Reiseprediger antrat, und ein gar weites Feld ist mir hier angewiesen, indem es den westlichen Theil von Minnesota und den östlichen Theil von Dakota umfaßt, und im Ganzen 16 Counties in sich schließt. Dieses ganze große Feld, von lutherischen Predigern noch unbefucht, hielt ich für meine Pflicht zu durchreisen, soweit als die Reiseprediger der Missouri Synode dasselbe nicht inne haben, denn diese haben im Südwesten und Norden von mir ihren Wirkungskreis; damit so doch alle unsere Glaubensgenossen in der Zerstreuung mit der Predigt des Evangelii nur in Etwas bedacht werden. Doch muß ich gestehen, daß es mir bisher noch nicht möglich war, alle ausfindig zu machen, da sie zum Theil bis an 10 Meilen außer Wegs sesshaft und ihren Nachbarn unbekannt sind. Komme ich dann doch zuweilen zu solchen, so sind sie herzlich froh, und es heißt wohl: „Wir dachten, es würde kein lutherischer Prediger zu uns hierher kommen, nun ist es gut, und wir wissen doch, wer unser Prediger ist.“ Und dann erhebt sich „große Klage“ über Einsamkeit und Entbehrung des Einen und Nothwendigsten, die freilich, da man so oft leichtsinnig nur auf das Zeitliche bedacht ist, eine selbstverschuldete ist. Durch die Gnade Gottes wird aber doch das Verlangen nach Gottes Wort und den schönen Gottesdiensten des Herrn erweckt und der Hunger wieder einmal geschafft, so daß es dann um so besser schmeckte. Da die Meisten doch auch eine berechtigte Abneigung gegen die herumschwärmenden Methodisten und Abrechtsbrüder, die sogenannten „Evangelischen“, hegen, so ist das Gewöhnliche, daß sie mich dringend bitten, doch recht bald wieder zu kommen, und gar herzlich wünschen, daß noch mehr treue Lutheraner bei ihnen sich niederlassen möchten, damit sie bald das heilige Predigtamt rechtmäßig unter sich aufrichten könnten. Ach, wenn der treue Gott nicht die Liebe ergösse in seiner lieben Christen Herzen, daß sie solchen umher- und abirrenden Schafen nachgingen und nachsendeten, wie elend würden sie verschmachten. Findet man doch zuweilen, daß sie nicht einmal eine Bibel, geschweige ein anderes Erbauungsbuch mitzunehmen besorgt waren. Und doch läßt Gott in unendlicher Gnade ihren Hunger noch wieder rege werden, und hat der Mittel und Wege viele, um die Irrenden, welche doch auch durch die heil. Taufe sein Liebesband noch hält, zu sich zu ziehen, daß sie sich bekehren von dem Irrthume ihres Weges. Und die nun dazu geholfen haben, dieselben wissen, daß sie den Seelen vom Tode geholfen haben. Jakobus 5, 19 u. 20.

Im Gegensatz zu solchen noch erfreulichen und anfeuernden Erfahrungen stößt man aber freilich auch gar vielfach auf eine entsetzliche Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und der armen Seelen Nothdurft. Namentlich ist dies der Fall bei solchen, die schon etliche Jahre so hingelebt haben ohne Predigt und Christenlehre, und nur auf das Irdische und Reichwerden verfaßten sind. Die kommen dann entweder gar nicht, daß sie hören, oder wenn sie hören, fällt es unter die Dor-

nen, und Ackerbau, Handel und Handtierung geht ihnen durch Kopf und Herz, so daß der Mund davon überfließt. Aber gerade solcher Leute wegen ist doch, wie der liebe Reiseprediger mit Recht und merkwürdig bemerkte, die Reisepredigt sehr nöthig, denn dadurch wird doch noch immer Etliche, die da hören, das Gewissen aus dem Sündenschlafe aufgeweckt, daß sie Buße thun und wahrhaft gläubig werden an Christum, oder aber, wenn sie denn gar nicht hören wollen, so haben sie am jüngsten Tage auch keine Entschuldigung und uns wird es dann nicht zugerechnet werden. Was daneben solche Leute für Ansprüche erheben, ist erstaunlich. Nach Methodisten-Lusitte soll der arme Reiseprediger zu einem jeden in sein Haus kommen und sie unter allen möglichen Versprechungen hübsch einladen oder in ihrem Hause predigen, was doch rein unmöglich ist. Nur ein Beispiel: Wohnte da eine Familie bloß 4 Meilen von der Farm, wo ich regelmäßig predige, hat Pferdegespann, hält sich für gut lutherisch, war aber seit dem ganzen letzten Jahre nicht ein einziges Mal im Gottesdienste, obgleich vielfach geladen. Warum? Weil sie böse sind, daß ich nicht zu ihnen komme und dort predige, obwohl am Predigtplatze die Mehrzahl von 5 Familien wohnt. Freilich für die Abrechtsprediger sind das die Leute, die bestärken sie auch noch recht in ihrer Faulheit, dazu verlangen die Leute auch gar keinen Gehalt, o nein, sie wissen es schon sonst zu kriegen, und jener reiche Mann ist ja auch „so arm“, daß ihm das doch viel lieber ist. Nach Gottes Wort und der Billigkeit gegen die mich unterstützenden Glaubensbrüder ist es aber meine Pflicht, die Leute auch dazu anzuhalten, daß sie sich es selbst auch etwas kosten lassen, das erkennen die übrigen auch an und thun es nach Vermögen. Aber der Geiz hält solche, wie jener einer ist, beseffen. Und die Abrechtsleute fangen dann solche faulen Fische und rühmen sich derselben. Daneben treibt sich dann auch noch ein berüchtigter Säufer (sein Name ist Ruzmann), in meinem Revier umher. Derselbe macht die ganze Gegend um Marshall, wo ich früher wohnte, unsicher, gibt sich für einen luth. Prediger aus und bietet sich meinen Leuten an. Gehalt wolle er nicht, er habe keine große Familie und brauche nicht viel, höchstens so etwas Lebensmittel, das wäre genug — „Und obwohl er vergangenen Winter bei seinem ersten Besuch in der Bethania-Gemeinde, welche erschändlicher Weise jämmerlich zerfallen hat, sich einen derben Rausch angetrunken hat, gelangt es ihm bei Seinesgleichen doch und er kann Gemeinden entreißen und zerreißen. Ist das nicht erschrecklich? Aber freilich, wenn man lieber, auch sogar noch in Gesellschaft mit seinem Prediger das Geld versaufen kann, so fällt das nicht so schwer, als zur Erhaltung eines rechtschaffen armen Reisepredigers etwas beizutragen, und daß Trunkenbolde das Reich Gottes nicht ererben, wird unter solchen Umständen weder gepredigt noch geglaubt. Wir aber sagen es und bezeugen es nach wie vor: Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Gott aber behüte und bewahre eine jede Gegend oder Gemeinde vor diesem Säufer Ruzmann.

Ich könnte natürlich noch mehr des Traurigen berichten, doch will ich abbrechen und über das Reisen selbst noch Einiges mittheilen. Dieses geschieht selten anders als mit dem Fuhrwerk, welches von der lieben Synode vor einem Jahre zur Reisepredigt angeschafft wurde. Das Pferd läuft glücklicherweise ziemlich gut, muß aber auch manchmal weite Wege machen. Ich bin schon öfters 50—60 Meilen in einem Tage damit gefahren, namentlich im Sommer, wenn ich Sonntags damals predigen mußte und dazwischen 30—40 Mei-

len zu fahren hatte. Da war es gut, daß ich schnell vom Plage kommen konnte. Es kam dann wohl öfters vor, daß ich keine Zeit zum Essen hatte; wenn aber nur das Pferd während des Gottesdienstes versorgt wurde, war ich's wohl zufrieden. Die Wege waren das ganze Jahr hindurch meist immer gut, und wenn man nur überhaupt einen Weg hatte, so ging es schon; aber meistens geht es über wilde Wiesen (Prairies), und nicht gerade eben. Da war ich denn doch Sonntags Abends recht froh, wenn des Tages Last und Hitze über war und ich auch der Nahrung und Ruhe genießen konnte. Mehrere Nächte habe ich auch im Freien zubringen müssen, weil öfters keine Herberge zu finden, oder die Herberge bei Farmern oft so kostspielig war, wie in einem wohlfeilergerichteten Hotel. Namentlich sind es Amerikaner und Norweger, welche sich bezahlen lassen wollen. Dabei scheinen sie mir recht froh zu sein, doch auch einmal Geld sehen und annehmen zu können, welche Freude ich ihnen nicht gönnen darf. Darum vermeide ich denn gerne dergleichen. Doch ist mehreren Norwegern ein luth. Prediger deutscher Zunge, wie mir einer ihrer Prediger selbst sagte, besonders deshalb ein unangenehmer Besuch, weil Hausandacht und Tischgebet darnieder liegt, und sie dies nicht gerne einem Prediger merken lassen. Da wissen sich die Deutschen zu helfen. Die „übertragen“ ihr Hausvaterrecht so gleich ihrem Gaste und sagen: „Nun beten sie!“ Doch freut es mich jedesmal, wenn das nicht geschieht, sondern der Hausvater gewohnter Weise Hausandacht und Gebet verrichtet, auch dazu, wie hier und da noch vorkommt, jedes der Kinder bis zum stammelnden Kleinsten herab sein Gebetlein andächtig mit gefalteten Händlein spricht. Da merkt man doch, daß die gute alte Sitte noch nicht abgenommen ist, wie bei den düffelhaften klugen Weltleuten. Wie gesagt, geht es da aber in norwegischen Niederlassungen schlecht, und wird man oftmals zum Nachbarn gewiesen. So war es Ende September vorigen Jahres schon recht kalt und froh. Ich wollte nicht gerne unter freiem Himmel bleiben, wegen meiner Gesundheit. Aber fünfmal klopfte ich vergeblich an. Schon war es 10 Uhr, und noch immer wurde ich zum nächsten Nachbarn gewiesen. Da konnte ich aber den „nächsten Nachbar“ nicht mehr finden und mußte draußen bleiben. Und obwohl nach Nachts 2 Uhr starker Regen kam und unter mir durchtrieb, schlief ich doch in Büffelrock und meine Decke gehüllt ganz sanft bis es Tag wurde, und konnte dann mein Ziel erreichen. Doch mögen die lieben Freunde hierbei bedenken, wie Gefahr und Kleidung außer dem Körper abgenutzt und ruiniert werden. — Sie können auch daraus ersehen, wofür das Geld und mit welcher Sparsamkeit es verwandt wird, das sie für „innere Mission“ oder für den Reiseprediger geben. Daß jedoch die Arbeit auf einem so großen Felde für einen Mann zu viel ist, wird auch jeder leicht begreifen können. Darum wäre es sehr nöthig, daß ich zwei oder doch wenigstens vorläufig noch einen Amtsbruder zu Hülfe hätte. Da aber unsere Synode so gar klein ist und mehr Ausgaben als Einnahme hat, so möge sich Gott erbarmen und heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke verleihen. Derjenige aber, welcher mir zu Hülfe kommt, muß freilich wie ich auch größtentheils von auswärtiger Unterstützung leben, weil die Leute hier noch zu arm sind, um Prediger zu erhalten. Sie hatten ja wohl \$170 gezeichnet, aber bei so vielen Hemmnissen in so verschiedenen jungen Ansiedlungen wird's ein Wunder sein, wenn die Hälfte zusammen kommt. Es haben außerdem mehrere wohl nicht einmal für sich selbst Brod genug aus ihrem Feldertrag und deshalb

erklären sie auch, daß sie dieses Jahr nichts bezahlen könnten. Sie müssen in der That zum Theil verkaufen, was sie selbst gebrauchen und später theuer wieder erwerben müssen, um nur die Schulden zu decken, welche sie im letzten Jahre zum Ankauf von Lebensmitteln machen mußten. Daher findet man in manchen Häusern solche Armuth, daß man gerne helfen möchte, wenn man nur könnte. Für eine Familie, in welcher der Mann den ganzen Sommer hindurch krank war und jetzt ganz darnieder liegt und es an allem Nöthigen fehlt, habe ich mich an die werthe Dreifaltigkeitsgemeinde in St. Paul gewandt und um Unterstützung von derselben gebeten. Zu Weihnachten konnte ich dieser Familie denn auch \$10 von jener Gemeinde überreichen, was eine rechte Freude war, weil sie so unerwartet kam, und sie dankten herzlich dem lieben Gott und den milden Gebern, daß sie sich ihres Glucks und ihrer Armuth erbarnt hatten. Viele aber sind bei aller Armuth zufrieden und vergnügt und helfen nicht erhalten in der Ausrichtung meines Berufs. Gott sei Lob und Dank dafür. Er wolle mir auch dieses Jahr Freudigkeit geben, das Amt unter unseren zerstreuten Glaubensgenossen zu verwalten, damit ihm immer mehr Seelen zugeführt werden, die hinzugethan zu der Einen Herde seine Stimme hören und zum ewigen Leben geführt werden. Ihn, dem großen Hirten der Schafe sei Preis und Ehre in Ewigkeit, Amen.

E. H. Böttcher.

Minnesota, Minn., den 26. Dec. 1879.

### Kirchliche Nachrichten.

Die großen englischen Zeitungen unseres Landes beschäftigen sich außerordentlich viel mit religiösen Dingen. Zeigt das nun auch einerseits den Einfluß an, welchen die Kirchen allen freidenkerischen Behauptungen zum Trotz doch ausüben, so darf andererseits doch nicht geleugnet werden, daß die Art und Weise, wie man die religiösen Fragen behandelt, eine außerordentlich oberflächliche, ja meistens eine wahrhaft kindische ist. Es wäre deshalb gewiß besser, die politischen Blätter kümmerten sich um rein kirchliche Dinge gar nicht. Wie äußerlich aber die Durchschnittsamerikaner religiöse Angelegenheiten abmachen, beweist folgender Vorfall.

Es behauptete ein hervorragender Redner, daß fast sämtliche protestantische Geistliche nicht mehr an die Erlösung durch das Blut Jesu Christi glaubten. Dagegen erhob sich allerdings heftiger Widerspruch. Sofort sendet ein großes Chicagoer Blatt seinen Berichterstatter an sämtliche angegebene Prediger der Stadt und läßt sie in einem „Interview“ befragen, was sie von der Erlösung halten. Die Antworten, welche die Herren gaben, sind die folgenden.

Auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde, erwiderte Canonikus Knowles von der Episcopalkirche, die Taufe sei eine wesentliche Bedingung, welche der erfüllen müsse, der selig werden wolle. Professor Patton antwortete: Glaube an Christum als einen göttlichen Heiland und das Opfer für unsere Sünden. Dr. Thomas (Methodist) sagte: Die Bedingung unserer Seligkeit ist die Abkehr von dem Bösen und die Hinkehr zum Guten. Dr. Noble (Congregationalist) hielt Glauben, Wiedergeburt und gute Werke für nothwendig. Dr. Ryder, (Universalist) meinte: Seligkeit ist die Befreiung von den Sünden und Schwächen dieses Lebens und die Vereinigung mit der geistlichen Vollkommenheit Gottes. Professor Swing's Ansicht war: Gehorche Gott treu und du wirst zum Leben eingehen. Wenn das wirklich der

Glaube der hervorragendsten protestantischen Pastoren Chicago's ist, dann muß es einem um die Christen in jener Stadt leid thun, denn vom Evangelium werden sie dann, wenn wir Professor Patton ausnehmen, wohl wenig zu hören bekommen. E.

Daß die englisch-redenden Kirchen unseres Landes in der Freigebigkeit für allgemeine kirchliche Zwecke die Unsern weit übertreffen, ist eine Thatsache, welche Niemand leugnen kann. So sind zum Beispiel für die folgenden höheren Anstalten die beigelegten Summen geschenkt worden.

Harvard College hat ein Baarvermögen von 3,139,218 Dollars, den Werth der Gebäude, Sammlungen u. s. w. nicht gerechnet, alles von Schenkungen herrührend.

Zu diesem enormen Capital hat die Anstalt gerade jetzt außer vielen Tausenden in kleineren Gaben durch ein Vermächtniß 500,000 Dollars empfangen.

Yale College hatte 1,500,000 Dollars auf Zinsen und hat dazu in den letzten Jahren reiche Gaben bekommen.

Princeton College hat über 2,000,000 Dollars geschenkt bekommen, seit Mr. Kosch Präsident ist.

Columbia College in New York besitzt 4,581,700 Dollars in Baar.

John Hopkin's University in Baltimore erhielt von dem Stifter derselben etwa 3,000,000 Dollars und viele kleinere Anstalten haben ebenfalls große Summen durch Schenkungen erlangt.

Woher kommt es nun wohl, daß unsere lutherischen Anstalten nicht ähnliche Vermächtnisse und Schenkungen aufzuweisen haben?

Zur Erklärung dieser Thatsache lassen sich verschiedene Gründe anführen. Erstlich ist unsere Kirche in ihren Gliedern, wenn man im Großen und Ganzen rechnet, arm und wird es auch wohl bleiben, nämlich an irdischem Gut. Sodann sind unsere Kirchenglieder nicht an Freigebigkeit gewöhnt. Sie kommen ja meistens von Deutschland, wo von früheren Jahrhunderten her fast alle Anstalten vorhanden und reichlich ausgestattet waren, und also Niemand zu großartiger Freigebigkeit Veranlassung fand. Endlich sehen aber manche unserer Brüder und Schwestern den unberechenbaren Segen christlicher Erziehungsanstalten und höherer Schulen noch gar nicht recht ein. Dieser letztere Grund ist der allerbelegenswertheste, denn er hindert die Wirksamkeit unserer Anstalten sehr. Und doch wird in unseren Schulen mit einer Treue und Selbstverleugnung gearbeitet, die bereits sichtlich Früchte trägt und wohl der allgemessen Unterstutzung werth wäre. Haben wir dann auch keine großen Capitalien, so lassen wir uns das nicht sehr anfechten, sondern danken Gott, falls er uns die nöthigen Gebäude bescheert, um den reichen Segen, der uns zufällt, einzuheimsen, und die nöthigen Lehrkräfte, die uns anvertrauten Schüler ordentlich zu unterrichten. Denn an Schülern fehlt's uns, Gott sei Dank, nicht. Auch schon in diesem Jahre haben wir manche aus Mangel an Raum abweisen müssen. Wer will helfen, unsere Räumlichkeiten zu erweitern?

Es sind in letzter Zeit mehrere Erwidrerungen auf einen in Lehre und Wehre mit der Ueberschrift „Caspari oder Dietrich?“ erscheinenden Artikel eingegangen. Obgleich wir nun auch der Ansicht sind, daß jener Artikel weder Caspari noch Dietrich richtig beurtheilt, so halten wir es doch für ganz überflüssig und wenig nutzbringend auf die Beantwortung jener Frage einzugehen.

Uns hat vielmehr schon seit Jahren die viel wichtigere, weit umfassendere Frage bewegt: Wie kommen wir am besten zu einer wirklich brauchbaren, nach Form und Inhalt unseren berechtigten Ansprüchen gerecht werdenden Auslegung des kleinen Katechismus? Schon vor zwei Jahren war eine unserer Pastoralconferenzen eifrig dabei, hierauf eine Antwort zu finden. Jetzt ist uns ein Plan mitgetheilt, der zum Ziele führen kann. Wozu also die relativen Vorzüge oder Mängel von zwei Büchern abwegigen, die beide allenfalls brauchbar sind, aber auch beide an Mängeln leiden, die ihren Nutzen für Schule und Confirmandenunterricht sehr beeinträchtigen? E.

Aus Brasilien bringt die Luthardt'sche Kirchenzeitung eine Correspondenz, welche die dortigen Verhältnisse in recht traurigem Lichte erscheinen läßt. Etwa 150,000 protestantische Deutsche mögen daselbst wohnen, aber es scheint wenig von wirklichem Glaubensleben vorhanden zu sein. Auf der einen Seite suchen die Jesuiten unter ihnen Eroberungen zu machen, wozu sie besonders die gemischten Ehen benutzen; andererseits aber nimmt der Unglaube schrecklich zu, so daß schon jetzt für Viele die Pferdereißen Hauptsache am Sonntage sind. Der Correspondent, ohne Zweifel durch und durch ein echter Deutscher, ruft das deutsche Kirchenregiment um Hilfe an, als ob das etwas ausrichten könnte! Nach solchen Schilderungen sind deutsche Lutheraner gewiß von der Auswanderung nach Brasilien zu warnen. Eher wäre ihnen gewiß Nordamerika oder Australien zu empfehlen, wo sie doch kirchliche Versorgung finden können. E.

In den großen Städten unseres Westens zieht jetzt Robert Ingersoll, der bekannte Politiker und freigeistiger Redner umher, in der Absicht, die Leute für Tom Paine zu begeistern und das Christenthum anzuröten. Man macht ihm den Vorwurf, daß er in seinen Reden wohl furchtbar lästere, aber gar keine neuen Dinge vorbringe. Das letztere ist aber nicht ganz richtig. Zwar seine Einwürfe gegen die Lehren des Christenthums sind nicht neu, sondern längst widerlegt. Wohl aber ist seine Behauptung ganz neu und unerhört, daß der berühmte Trunkenbold Thomas Paine ein Held der Bildung und der Toleranz gewesen sei. Die Zeitgenossen des unglücklichen Menschen urtheilten ganz anders. Der Präsident John Adams nennt ihn den „unbrauchbaren, charakterlosen, lieberlichen Verräther Payne“ und wahrlich nicht mit Unrecht. Sonderbare Helden, welche die Freidenker feiern. Aber wie die Gesinnung, so wählt man sich die Vorbilder. E.

### Zur Nachricht.

Im Interesse unserer Leser und eines möglichst correcten Druckes unserer Zeitschriften wird allen unsern geehrten Herren Mitarbeitern und Correspondenten die Beobachtung folgender Regeln bei der Abfassung ihres für den Druck bestimmten Manuscriptes dringend empfohlen:

1. Man wolle doch ja recht deutlich und nicht zu nahe zusammen schreiben, da der Setzer das Manuscript aus großer Entfernung lesen muß, wenn er nicht durch das Halten desselben sehr gestört werden soll.
2. Man unterlasse jede Abkürzung von Wörtern und alle unnöthigen Schnörkel.
3. Man bediene sich entweder des gewöhnlichen Druckpapiers und schreibe mit Bleifeder oder guten, weißen Schreibpapiere und schwarzer Tinte. Die neue violette Tinte ist für das Auge sehr schädlich.

4. Man beschreibe nur eine Seite des Papiere.  
5. Man darf unpassende Wörter austreichen, schreibe aber die rechten nicht über, sondern hinter dieselben, vor allen Dingen nicht hinein.

6. Das Format ist gleichgültig. Die einzelnen nur auf einer Seite beschriebenen Blätter lege man lose auf einander und paginiere sie genau, damit der Setzer weiß, wie sie aufeinander folgen.

7. Man nehme in dem Aufsatz selbst niemals Bezug auf die Ueberschrift und lasse auch Raum, daß der Redakteur dieselbe unter Umständen ändern kann.

### An die Glieder der ev. luth. Synode von Minnesota u. a. Staaten.

Da die diesjährige Sitzungszeit unserer Synode auf die letzte Woche im Mai fällt, in dieser Jahreszeit aber die Arbeiten auf dem Lande sehr dringend sind, so daß es für Landgemeinden schwierig sein wird Deputirte senden zu können, so ergeht hiermit die Bitte an die Glieder unserer Synode, ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die diesjährige Synodalsitzung am 9. Juni, anstatt wie festgestellt am 26. Mai eröffnet wird.

Die Gemeinden werden gebeten, sobald als möglich ihre Meinung hierüber schriftlich einzureichen.

Solche Gemeinden, die keine Nachricht einsenden, werden als solche angesehen, die dem Vorschlag beistimmen.  
A. Kuhn.

### Todes-Anzeige.

Am 29. Februar Morgens 8 Uhr entschlief sanft und selig im Glauben an seinen Heiland Herr Pastor W. Schimpf, Pastor der St. Pauls-Gemeinde zu Woodland, Dodge County, Wis.

### Conferenz-Anzeige.

So Gott will, versammelt sich die Winnebago-Conferenz am Dienstag nach Ostern (30. März) Nachmittags 2 Uhr bei Pastor W. Hagedorn, Forest, Fond du Lac Co., Wis. D. Hoyer.

### Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Central-Conferenz hält ihre Sitzungen, so Gott will, am 6. und 7. April bei Herrn Pastor Schlerf in Janesville. Anmeldungen erwünscht.  
E. Dowitz.

### Berichtigung.

In der Quittung der Gelder aus P. Lange's Gent. in letzter Nummer sollte es heißen W. Stutelmann anstatt Bettelmann. N. A.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Lothmann, XV, 1.05. A. H. Weßel, XV, 2.10. Eise, XV, 1.05. Blomke, XIV, 7.85. N. Pieper, XV, 20.35. Petri, XV, 2.10.

Die Herren: Wahne, XV, 1.06. F. Röttiger, XIV, 1.05. Mohus, XIV, 1.05. Th. Jäkel.

Für das Seminar: P. Koch, von Joh. Sackeiter \$5; F. Schulz \$2. — P. Riefeld, aus seinen Gemeinden in Burlington und Lyons, Theil der Missionscollekte \$10. Anfang der Hauscollekte in Burlington, von G. Pichel \$3; Wilh. Laste, W. Falk, Fr. N. N. je \$2; Ferd. Gehrig \$1.50; Fr. Schmidt, Fritz Vorpapel, Frau Salomo, Frau N. N., Joh. Rehbein, je \$1; Joh. Gauger, Carl Voss, je 50 Cts. Anfang der Hauscollekte in Lyons, Vater Lösch,

Fr. Lösch, W. Schwanz, W. Bähr, Alb. Otto, je 50 Cts.; E. Rißler 25 Cts. — Prof. Gräbner, pers. Beitrag \$25. — P. Reinsch, von F. Thoma \$5; Fr. Probst, Geo. Pfeifer, Fr. Keller, je \$3; F. Beck, Rath. Beck, N. N., je \$2; F. Goes und Geo. Hübner je \$1. — P. Bergholz, von Joh. Teglass \$2; Fr. Tursky, Vater Grimmer, Wm. Michaelis, Fr. Klippstein, Wittwe Ziller, Fr. Christine Fritz, je \$1; Gottfr. Croll, Fr. Wodke, Ferd. Schmidt, George Ehrmann, je 50 Cts.; Carl Krahn, Frau White, je 25 Cts. — P. Hoffmann, von Ungenannt \$5. — P. Bading, von Gebrüder Freischmidt \$35; P. Lecher \$15; H. Steinmann sen., 2. Zahlung \$10; Joh. Schmidt, 1. Zahlung \$5; J. Henning \$1; J. Settgast \$1; Fr. Priebe \$2; A. Bastrow \$1; J. Schröder \$25; vom werthen Frauen Verein der St. Johannes Gem. \$50.

Für die Anstalt in Watertown: P. Kluge, aus Reedsville 90 Cts.; aus Eden \$2.50; von ihm selbst 60 Cts. — P. Bading, vom werthen Frauen-Verein \$49.65.

Für Abtragung der Schulden: P. Kilian, von ihm selbst \$25; Wm. Buche, Heint. Eufenschach, Rob. Rose, Fr. Haberorn, je \$10; Ph. Weigandt, Chr. Endecke, Joh. Jacobitz, Chr. Doppelpuhl, Gottl. Spielmann, Jul. Koepenick, Chr. Metke, Chr. Zedler, Wm. Haag, Fr. Maaste, je \$5; Joh. Voehrke, Joh. Krueger, Karl Zahn, Aug. Erdmann, Karl Ruehn, Joh. P. Kimmel, Chr. Wollenburg, Aug. Belling, Karl Wollenburg sen., je \$2; Friedr. Manske, P. Thorn, Fr. Hefele, Heint. Isken, K. Reinke, Wm. Dobberphul, Gottl. Freitag, K. Wollenburg jun., Gottl. Erdmann, K. Rühbad, Wm. Schulz, Ludw. Zedler, J. N. Wuerz, J. G. Wuerz, K. Wollenburg jun., K. Jacobitz, Mich. Kiezer, Wm. Zuehlke, je \$1; K. Voehrke sen., Joh. Haberorn, Gottfr. Bencke, Heint. Ludwig, Fr. Stange, K. Schuland, Herm. Mutsch, Jac. Kerbele, Ferd. Felgner, Joh. Zahn, je 50 Cts.; Ferd. Friedrich \$7; Joh. Plantikow 10 Cts.; Jac. Wurz \$4; Heinrich Pries \$1.50; Gottl. Zinke \$3.05; Ph. Herther \$1.50; Chr. Kliefoth 35 Cts.; K. Lange 25 Cts.; K. Voehrke jun. \$3; K. Lenling 75 Cts.; Franz Morzin 25 Cts.; Wm. Friedrich \$6; N. Reiffenweber \$3; Fr. Aug. Wollenburg \$1; Summa \$187.75.

Für Heiden-Mission: P. Reinsch, von J. Heine sen. \$2; im Klingelbeutel \$1.

N. Adelberg.

Für einen armen kranken Pastor erhalten: Von den Pastoren: Goldammer \$1; Nöt \$1; Althof \$3; J. J. Meyer \$1; Ph. Köhler \$3; Klindmorth \$3; Hagedorn \$5; E. Hoyer \$3; Dowitz \$3; Meyerhoff \$1.50. J. H. Brockmann.

Bei dem Unterzeichneten sind folgende weitere Liebesgaben für die Gem. in Rockford, Minn. eingegangen. Von den Herren Pastoren J. H. Siefert, New York, \$5; E. Strube, Newton, Wis., \$12; F. Seifert, Stillwater, Minn., \$5; L. F. Fren, Shakopee, Minn., \$5.57; G. Rittel, Burns, Brown Co., Minn., \$4; J. F. Gerkensmeyer, Staunton, Ind., \$2.13; L. Schütz, Ashippun, Wis., \$5; J. H. T. Partenselder, Bay City, Mich., \$1.25; J. G. Dehlert, Dundas, Wis., \$4.

Durch Herrn H. Bartling, Addison, Ill., von Herrn Pastor Gottsch, York Centre, Ill., \$2; von Witwe Mihm und Karl Mihm aus Herrn Pastor Trautman's Gem., je \$1. Von Herrn Birkner, New York, \$2. Gott vergelt's!

J. Siegrist.

Quittung. — Bezeuge hiermit, eine Collecte, im Betrage von \$9.88, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn H. Schütte mit Fräulein Mina Mertens, empfangen und deren Bestimmung für Mission und arme Studenten zugewiesen zu haben.

Dankend, L. F. Frey, Pastor.  
Jordan, Minn., Jan. 8. 1880.